

**Zeitschrift:** Der Schweizer Freidenker  
**Herausgeber:** Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 1 (1915)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Ueber die Notwendigkeit des Kirchenaustritts. [2.Teil]  
**Autor:** Gg. Rn.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406633>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das Urchristentum war nicht nur eine demokratische Lehre, sondern es hatte auch eine demokratische *Organisation*. Da galt nicht Reichtum und Rang, nicht Geschlecht und Nationalität, denn da waren alle gleich, alle Kinder Gottes, und alle lebten in Gütergemeinschaft. Durch diese Gemeinschaft und Lehre erhielten die Menschen wieder Wert und Würde, besonders die Armen und Verstoßenen, die Frauen und Kinder. Und eine solche Gemeinschaft und Lehre, die bildet und erzieht, die hebt und stärkt, und die bedroht den auf Sklaverei ruhenden Staat.

In der Tat waren die Christen Feinde des Staates. Noch ums Jahr 400 n. Chr. nennt der hervorragendste Kirchenvater, der *Heilige Augustinus*, in seinem berühmten grossen Werke vom Gottesstaate, den Staat eine grosse Räuberhorde und sagt:

„Ueberhaupt sollen Menschen nicht über Menschen herrschen, sondern nur über Tiere.“

Der Staat verfolgte die Christen wie wilde Tiere und wütete gegen sie mit Feuer und Schwert, aber da er nichts gegen diese neue Lehre der Freiheit und Gleichheit ausrichten konnte, so machte der schlaue Kaiser *Konstantin* das Christentum zur Staatsreligion und die Kirche zu einem Herrschaftsmittel. Auf diese Weise wurde der Grund gelegt zum *ersten herrschenden Stand* der mittelalterlichen Gesellschaft und des mittelalterlichen Staates, nämlich zum *Herrscherstande der Geistlichkeit*; auf diese Weise wurde auch die Umwandlung des Evangeliums der Freiheit und der Liebe zu einer Lehre der Knechtschaft und des Hasses angebahnt.

Neben all diesen Wahrheiten wollen wir aber die wichtige Wahrheit *nicht* vergessen, dass die Jesuslehre ein grosser geistiger und sittlicher Fortschritt war, und dass sie als ein Evangelium der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Gesellschaft der Sklaverei einen mächtigen Stoss versetzte und zur Bildung einer besseren Gesellschaft und eines besseren Staates wesentlich beitrug.

\* \* \*

Die zweite, noch grössere Macht, welche die alte Gesellschaft ins Wanken brachte, und die neue Gesellschaft der Stände herbeiführte, das waren die germanischen Völker, die unmittelbar aus der Ungleicheit und Urfreiheit der Geschlechtsgenossenschaften und der Stämme kamen, und ins römische Reich eindrangen. Sie nahmen zum Teil schon früher das Evangelium an, machten sich zu Herren der Länder und Völker des römischen Reiches, und wurden der *zweite herrschende Stand* der mittelalterlichen Gesellschaft und des mittelalterlichen Staates. Aus ihnen bildete sich der *Adel* oder das *Rittertum* und die *freien Bauern*.

Die freien Bauern machten während der ersten Jahrhunderte des Mittelalters in den germanischen Ländern die Masse des Volkes aus, sanken aber später auch zu Hörigen und Leibeigenen des Adels, der Kirche und der Fürsten herunter, wie dies in den romanischen Ländern schon früher geschehen war. In den wenigen und schwach bevölkerten Städten wohnten ackerbauende Handwerker und Kaufleute und bildeten den *Bürgerstand*.

Die mittelalterliche Gesellschaft bestand also aus vier Ständen, nämlich:

1. Aus dem Ritterstande; 2. aus dem Geistlichenstande;
3. aus dem Bürger- oder Handwerkerstande und
4. aus dem Bauernstande oder aus dem Stande der Hörigen und Leibeigenen.

Im frühen Mittelalter waren die Ritter und Geistlichen die allein herrschenden Stände; aber vom 12. Jahrhundert an gesellte sich diesen herrschenden Ständen auch der Bürgerstand bei.

Der Bürgerstand der Städte war nur eine schwache Schicht, der hörige und leibeigene Bauernstand auf dem Lande war die grosse Mehrheit des Volkes, und der Kirchenstand und das Rittertum bildeten die Turmspitze dieser gothischen Gesellschafts- und Staatskathedrale.

Die Ritter waren der herrschende *weltliche* Stand, die Geistlichkeit der herrschende *geistliche* Stand. Es darf aber ja nicht vergessen werden, dass die Kirche nicht nur eine geistliche Macht war, sondern dass sie auch eine wirtschaftliche, eine gesellschaftliche und eine staatliche Macht war. Die Geistlichkeit nahm Teil an den Herrscherwahlen und an den Reichstagen, die Bischöfe und Erzbischöfe waren zum Teil mächtige weltliche Fürsten, der Papst stellte sich *neben* und sogar *über* den Kaiser, und die Kirche war ungeheuer reich, denn sie hatte in Europa schon sehr frühe „ein Drittel des Grundbesitzes, die Hälfte des Einkommens und zwei Drittel des Vermögens in den Händen“.

Die Kirche war der Mittelpunkt des religiösen Lebens; die Kirche war die Verwalterin und Spenderin der himmlischen Gnadenmittel und der ewigen Seligkeit; die Kirche konnte von Sünden erlösen, zur Hölle verdammen und den Himmel aufschliessen; und der Papst war der Stellvertreter Gottes auf Erden.

Noch mehr: Die Kirche war nicht nur der Mittelpunkt des religiösen Lebens, sondern sie war auch die Zentralsonne des sozialen und politischen, geistigen und moralischen Lebens. Das ganze Leben der Völker war im Mittelalter von Religion und Glauben beherrscht; es stand völlig im Gedankenkreise der Religion und spielte sich in kirchlichen Formen ab.

Wie wirkte nun diese Gesellschaftsorganisation auf Wissen-

## Ueber die Notwendigkeit des Kirchenaustritts.

(Schluss.)

Das Christentum ist die Religion des Leidens, die freie Forschung und die freie Wissenschaft dagegen die „Religion der Freude“, wenn wir den Ausdruck Religion nicht lieber durch „Streben nach möglichster Erkenntnis in Wort und Tat“ ersetzen wollen. Die Tat ist für den ernstesten Freidenker das Streben nach Verwirklichung seines Ideals, nach grösster Konsequenz, um durch das eigene Handeln der Menschheit im weitestgehenden Sinne zu nützen. Wenn wir uns in einer Gesellschaft befinden, die unserem Charakter und unserer Geistesrichtung widerspricht, in der unser eigenes Ich angeödet wird und wo es gar leidet, so meiden wir am besten diese Gesellschaft und suchen uns auch dem Namen nach von solchem Verein zu trennen. Wenn wir nicht Christen im Sinne einer Kirche sein können, die den Lehren ihres eigenen Meisters Hohn spricht, so sollten wir Freidenker als gewissenhafte Menschen nicht auch blos äusserlich den Namen „Christ“ führen und uns als evangelisch oder katholisch in die amtlichen Register eintragen lassen. „Heraus aus der Kirche!“ sollte für jeden Freidenker, der nicht blos mit dem freien Gedanken einen Scherz treibt, die Losung sein! Weshalb dem Namen nach oder einer Sitte folgend einer Institution angehören, mit der wir innerlich längst gebrochen haben und die wir in den freireligiösen Zusammenkünften bekämpfen? Warum sollen wir uns von Autoritäten, die wir längst nicht mehr anerkennen, auch dem Schein nach leiten lassen und uns führen lassen wie an einem geistigen Gängelbände, wo wir uns doch zutrauen, selbst laufen zu können?

Das Gute, Wahre und Schöne, diese moderne Dreieinigkeit anstreben aus eigener Kraft, das soll unsere Losung sein. Sollen wir einen alten gemächlichen Schlendrian auf unsere Kinder und Kindeskinde weitervererben lassen wie eine ewige Krankheit, statt unser eigener Seelenarzt zu sein und unseren Kindern durch die beste Praxis, das eigene Beispiel, auch äusserlich den Weg zu bahnen in eine bessere, gehaltvollere und schönere Zeit als die jetzige? Die Zeit als solche ist ja *nicht* schlecht, wir sind dazu geboren, sie besser zu machen, soweit dies in unseren Kräften stehen kann. Sollen wir als Träger des künftigen Geschlechtes uns einmal von diesem nachsagen lassen, wir Altvorderen hätten nicht unsere Pflicht getan?

Nehmen wir uns die Missionen in den Heidenländern zum Beispiel, die keine Mühen, keine Opfer, keine Verkennung scheuten, ja selbst nicht den Tod — um zu ihrem Ziel zu gelangen, der Beglückung des Menschengeschlechts durch ihre Ideen und auf ihre Weise! Das Christentum wurde gross nur durch Menschen von Charakter, es zerschellt an der geistigen Haltlosigkeit seiner Nachfahren und weil es seinen ursprünglichen Gehalt, die wahre Idee seines Meisters nicht mehr in sich birgt. — Als schönste Offenbarung Jesu darf wohl für uns Freidenker die Bergpredigt gelten. Wer jedoch versucht, nach dieser Bergpredigt heute zu leben, wird von Staat und Kirche, diesen beiden Zwillingsgeschwistern, entweder ins Narrenhaus gesteckt oder ins Zuchthaus.

In Berlin traten anlässlich einer Massenagitation gegen die Kirche an einem einzigen Tage rund 5000 Menschen aus der Landeskirche aus. Der Protest, der in dieser enormen Zahl liegt, war zweifelsohne ehrlich, das ist nicht zu leugnen. Doch kann man hier mehr von einer impulsiven

schaft und Erziehung? Sie wirkte ganz ähnlich, wie das Kastenwesen und die Sklaverei.

Die Geistlichkeit und der Adel hatten kein Interesse an der Bildung des Volkes, denn ein dummes Volk wird williger dienen und sich leichter beherrschen lassen, als ein gebildetes Volk. Bildung macht frei, aber zur Bildung braucht es Zeit und Mittel, und das Volk hatte keine Zeit und keine Mittel, denn es musste ja für den Adel und die Geistlichkeit werken und fronden, und es musste diesen Herrschaften ausserdem noch Wein und Korn, Butter und Käse, Eier und Fleisch, Honig und Obst liefern. Es musste ferner Kirchen und Burgen bauen und Kriegsknechte stellen.

Adel und Geistlichkeit taten also nichts für die Aufklärung und Erziehung des Bauernvolkes, und das Volk selbst war zu arm und hatte keine Zeit, für seine Bildung zu sorgen.

Das Volk hatte auch noch keine Erkenntnis von der Macht und dem Wert der Wissenschaft und Bildung.

Es gab deshalb noch keine öffentliche Volkserziehung und Volksbildung. Ja! Es gab auch unter den herrschenden Ständen keine gemeinsame Bildung und Erziehung, *sondern alle Bildung und Erziehung war Standesbildung und Standeserziehung.*

Das Ständewesen bestimmte so tiefgreifend die Erziehung, dass es in der Praxis und Theorie eine besondere ritterliche und eine besondere kirchliche Bildung und Erziehung gab, und dass eine jede dieser Standesbildungen auch ihre besondere Erziehungsmethode und ihr besonderes Erziehungsziel hatte. *Also auch die Erziehungsmethode und das Erziehungsziel werden von der Gesellschaft bestimmt.*

Die ritterliche Bildung hatte als Ziel die sieben Vollkommenheiten des Ritters, nämlich:

1. Reiten; 2. Schwimmen; 3. Pfeilschießen; 4. Fechten;
5. Jagen; 6. Schachspielen und 7. Versemachen.

Die Bildung der Geistlichen hatte als Ziel die sieben freien Künste, nämlich:

1. Grammatik; 2. Dialektik; 3. Rhetorik; 4. Arithmetik;
5. Geometrie; 6. Musik; 7. Astronomie.

Wir sehen, dass diese Bildungsziele grundverschieden sind. *Aber so grundverschieden sie auch sind, so haben sie doch einen gemeinsamen Zweck, und dieser gemeinsame Zweck ist die Bildung zum Herrschertume.* Der Adel wird zur weltlichen Herrschaft, die Geistlichkeit zur geistlichen Herrschaft erzogen und gebildet.

**Verlangen Sie in Restaurants, Gasthöfen, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!**

Aktion reden als von einem Austritt aus Motiven, die im Streben nach eigener Vertiefung ihren schönsten und wahrsten Gehalt haben. Die Kirchensteuer, um die man sich drücken will, oder das blosse Schimpfen auf den „lieben Gott“, die Pfaffen und die schlechten sozialen Verhältnisse sind kein ausreichender Grund, den Staub der Kirche von den Füßen zu schütteln. Zeigt in eurem täglichen Leben, ihr Freidenker, dass es euch ernst ist mit euren freien Anschauungen! Beschäftigt euch nicht allein mit freireligiösem Kannegiessern, betätigt euch in sozialen Forderungen, die als logische Folge einem freien Denken entspringen. Das tägliche Leben gibt soviel Gelegenheit zu einem wirklich freien und vorurteillosen Handeln, beim Umgang schon im eigenen Heim, bei der Arbeit und nach Feierabend. Prüft einmal die Reformbewegung als solche, eine schöne, wenn vielleicht auch bittere Knackmandel für freidenkende Gemüter! Unterzieht die so oft belächelte Abstinenz, den Vegetarismus einer peinlichen, aber gerechten Prüfung. „Prüfet alles und das Beste behaltet!“ Freidenker sein heisst nicht blos konfessionslos sein, nicht blos freie Wissenschaft treiben, nicht auf irgend einem Dogma herumreiten! Freidenker sein heisst: das volle schöne Menschentum ausschöpfen nach möglichst vielen Richtungen hin, das Streben nach Erkenntnis unseres eigenen Ichs, universelles Denken und Fühlen und weltbürgerliches Handeln.

„Das Kind ist des Mannes Vater.“ Was unsere kindlichen Anlagen und Gefühle versprechen, zeigt sich bei Mann und Weib als reife Frucht im Schaffen. Gebt daher euren Kindern einen dogmenfreien Unterricht, lasst sie an einem Moralunterrichte teilnehmen, der die biblischen und christlichen Geschichten als historische Entwicklungsnotwendigkeiten hin-

## Aus der freigeistigen Bewegung.

**Schweizerischer Monistenbund.** Sonntag, den 7. November tagte in einem hübschdekorierten Lokale der „Rebteutenzunft“ in Basel die von sämtlichen Ortsgruppen beschickte Delegiertenversammlung des schweizerischen Monistenbundes. Die Verhandlungen wurden vom Präsidenten des Bundesvorstandes, C. Flubacher, Basel, geleitet. Dessen Eröffnungswort seien folgende Gedanken entnommen:

„Es ist wohl selbstverständlich, dass der Krieg auch an unsrer Organisation nicht spurlos vorüberging, er hat namentlich in den an Ausländern zahlreichen Ortsgruppen manche Lücke gerissen. Allein wenden wir uns der Zukunft entgegen, so braucht uns um die Entwicklung der freigeistigen Bewegung keineswegs bange zu sein: denn je und je — werfen wir einen Blick auf die wellenförmige Entwicklungslinie menschlicher Kultur, so wird uns dies bestätigt — ist einer Periode, in der wie heute der nationale Gedanke alles beherrscht, eine Aera gefolgt, in der man wieder für andere Probleme mehr Verständnis hatte. Diese dürften nach dem Kriege auf pazifistischem, sozialem und religiösem Gebiete liegen.

Es ist ohne weiteres klar, dass der gegenwärtige furchtbare Weltbrand einer Reaktion zugunsten eines dauerhaften Friedens rufen muss. Auch auf sozialem Boden wird eine Neuorientierung einsetzen müssen, man wird unzweifelhaft viel mehr als bisher bestrebt sein, neben der materiellen die geistige Befreiung der Massen anzubahnen. Die Sozialistenführer verlangen von diesem Gesichtspunkt aus vermehrte Aufmerksamkeit für den Jugendunterricht. Allein unseres Erachtens sind all diese Bestrebungen wertlos, solange der Sozialismus der religiösen Frage ausweicht; er muss sich, soll sein Befreiungswerk Erfolg haben, mit dem Kirchentum und dessen lebensfeindlichen Tendenzen, die allem Sozialen feind sind, auseinandersetzen, und wenn er es tut, kann uns um den Ausgang des Kampfes nicht bange sein.

Nun unser, das freigeistige Gebiet. Bei Kriegsbeginn hat es nicht an Stimmen gefehlt, die angesichts der gefüllten Kirchen triumphierten, denn wirklich, dass die Furcht götter-schaffend ist, wie Feuerbach dartut, hat sich allüberall gezeigt. Doch man verwechsle ja nicht dieses Aufwallen religiöser Gefühle mit einem Wiederaufleben des Kirchentums! Und wahrlich, der Triumph der Seelenhirten währte nicht zu lange; bald nachdem beispielsweise bei uns in der Schweiz die grösste Gefahr vorüber war, ertönten wieder die altbekannten Klagen über die leeren Kirchenbänke. Sie werden nach dem Kriege, des sind wir überzeugt, ertönen wie noch nie zuvor, trotzdem gegenwärtig die Kirche eine unheimliche Propagandatätigkeit entfaltet, trotzdem heute ihr Weizen blüht, da sie mit ihren Tröstungen überall unentbehrlich zu sein weiss. Denn der furchtbare Anschauungsunterricht, wie sich die christlichen

stellt und den klaren Blick des Kindes nicht durch Widersprüche mit den realen Tatsachen des Lebens und dem gesunden Menschenverstande trübt! Darum nehmt auch eure Kinder aus der Landeskirche heraus! Ihr selbst habt genug an dem kirchlichen Sauerteig würgen müssen; lasst eure Kinder, eure einzige und schönste Auferstehung, weitere und reinere Bahnen gehen als die, die ihr selbst wandeln musstet! Das Ahnen und Vorausschauen einer freieren Menschlichkeit als die jetzige, die dem künftigen Geschlechte auch durch unsere Vorarbeit beschert wird, ist der schönste Dank, den wir in uns selbst finden können. Wenn wir so einem kleinen Kerlchen oder dem Töchterchen in die fragenden grossen Kinderaugen schauen, fühlen wir da nicht die Herzenspflicht in uns, das unsrige beizutragen an ihrem geistigen Werden, an der Entwicklung der Menschheit? Dazu verhele uns unser Wille zur Wahrheit, zu Freiheit und Friede, indem wir vorerst an uns selbst arbeiten, um des Lebens würdig zu werden. Das Leben ist gleich einem Buche; Toren durchblättern es flüchtig, aber der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiss, dass er es nur einmal hat. —

Es ist ein ebenso billiger als gerechter Einwand, dass wir alle nur Stückwerk leisten können. Lasst uns also Stückwerk treiben, indem wir der Kirche offiziell den Rücken kehren! Einen Schritt um den anderen vorwärts, nicht übereilt, vielleicht etwas langsam, aber desto sicherer! Es ist zwar von uns aus nur ein Tropfen, aber viele Tropfen höhlen den Stein, machen ihn haltlos, dass er in sich selbst, in seine eigenen Stücke zusammenbricht. Wir können ihn dann umso eher und leichter aus dem Wege räumen.

Gg. Rn.